

» Rückenportrait – das verborgene Gesicht«

Dieses Referat mit Diaschau kann als Ergänzung zur Ausstellung oder auch einzeln vorgetragen werden.

Erzählte Bilder

Geschätzte Anwesende

Als Einstieg möchte ich mit einem Zitat von Fernando Pessoa beginnen:

»Wir sehen nicht, was wir sehen. Wir sehen was wir sind. – Ich bin so groß wie das, was ich sehe.«

Das Heranwachsen eines Bildes – drin verweilen – sich durch einen Denkprozess ins Träumerische verführen zu lassen – dies führt mich unweigerlich in musische Bereiche. – Ein Wandern und Wachsen. – Oder ein „Er-wachsen“ werden durch die unterschiedlichsten Bilder, denen man im Leben begegnet.

Ich werde Ihnen nun von meinem fotografischen Werk und deren Idee „**Rückenporträts – das verborgene Gesicht**“ erzählen.

Was ich mit dieser Idee „Das Gesicht und den nackten Rücken in der Gegenüberstellung“ eigentlich wollte. – Wie es dazu kam? – Wer diese Menschen sind. – Und wie sich mein Denken über das Altern bei diesem Projekt gewachsen ist.

In drei Blöcken werden Sie je einen Teil der insgesamt 21 Porträtierten als Bild-Projektion sehen.

Sie sehen jetzt den **ersten Bilder- Block**. Sieben von den 21 Porträtierten. (14 Bilder – 7 Porträtierte)

Gedanken zu dem, was ich tue

Mit dem was ich tue, vertrete ich einen Lebensstil. Der kann inspirierend sein, nachdenklich machen – auch hinderlich; jedenfalls wird man mit ihm – »Lebens-genutzt« älter. – Ich spüre gerne den Veränderungen des Lebens nach. Das ist wie eine neue Landschaft zu betreten; ein Spiel von Licht und Schatten.

Das Unsichere im Denken und Fühlen, das Einsame das einem oft begleitet, – und die immer wieder einkehrende Traurigkeit – waren nicht zu unterschätzende Lebenssäfte in meiner kreativen Arbeit wie in meinem privaten Leben. – Der Narr, das spielerische Element, als ausgleichende Balance, begleitete mich wie meine Haut.

Ich durfte älter werden und ich hoffe, dass ich das noch lange weiter gut tun darf – und das wünsch ich Euch allen auch!

Zu meiner Tätigkeit als Fotograf

Diesen Beruf lernte ich spät. Ich war 54. Mein damaliger Beruf war noch Theatermann. Ich leitete zu der Zeit mein Theater Colibri, eine Wanderbühne, welche vorwiegend Theater für Kinder und Jugendliche spielte, während über 26 Jahren. Da war ich Texter, Schauspieler, Puppenspieler, Bühnenbildner, Theaterpädagoge, Techniker und Organisator. – Als letztes Stück in meiner Theaterstätigkeit bearbeitete und spielte ich ein Soloprogramm, welches sich nur noch an Erwachsene richtete. Es zeigte die Einsamkeit eines alten Mannes, der wartet, bis sein Kuchen fertig gebacken ist. – Das Stück bestand aus Gesprächsaufzeichnungen von dem über 90 jährigen Köbi, ein alter Freund von mir; und von Geschichten aus meiner Kindheit. Die Gegensätzlichkeit in der Aussage waren der Ausgangspunkt des Stückes. Nicht unähnlich, wie bei meinem fotografischen Werk in der Gegenüberstellung des Rückens mit dem Gesicht.

Gegen Ende der 90ziger Jahre löste ich mein Theater auf. Es kam eine Zeit der Veränderung. Ich suchte durch die Fotografie vermehrt wieder in die Bildsprache einzutauchen; mein bildliches Sehen zu fördern. Um das nötige Rüstzeug für dieses zusätzliche Metier der Fotografie zu erhalten, absolvierte ich die GAF „Gruppe autodidaktischer Fotografen“ und war auch Assistent bei einer nicht unbekanntenen Fotografin und einem Fotografen. – Ich wollte dort wieder anknüpfen, wo ich als junger Mann schon mal drin steckte. Damals besuchte ich die Kunstgewerbeschule in Zürich.– Ich wollte eigentlich zuerst Kunstmaler werden. Es war das junge Suchen nach einem künstlerischen Weg. – Ich denke, es war aber auch ein Weg, um eine Unabhängigkeit wahren zu können. Seit dieser Zeit begann meine autodidaktische, lehrreiche Laufbahn als Theaterschaffender, Fotograf und jetzt vermehrt wieder auch die Malerei. In der analogen Fotografie, wie auch in der dazu gehörenden Laborarbeit, lag mein berufliches Interesse in den letzten 25 Jahren. Dabei entstanden thematisch sieben unterschiedliche Ausstellungen die vor allem mit dem Menschen zu tun hatten. – Oft ließ ich mich inspirieren durch ein Bild, das mir im Warten kam; sei es in der Natur oder in einer abstrakten Lesart. Es wurde zeichnerisch, malerisch, wie auch

eben fotografisch umgesetzt. – Dies ist jetzt meine umgewandelte Bühne mit verschiedenen Szenarien.

Bilder- Block II. 8 Porträtierte (16 Bilder)

Die Idee des Projektes

Fremd ist mir der Rücken
dennoch
er begleitet mich
mein ganzes Leben
wie ein Schatten

Mein Gesicht hingegen
ist mir bekannt
doch da
hab ich manchmal das Gefühl
als ob ich eine Maske trage

Dies ist die Quintessenz, welche sich aus Gesprächen mit den Porträtierten ergab. Ich möchte Sie nun mit der Idee und der damit verbundenen Arbeit des Projektes näher vertraut machen.

21 Menschen im Alter von 60 bis über 90 Jahren – die nackten Rücken und ihre Gesichter dazu – das Fremde und Vertraute in der Gegenüberstellung – bilden das fotografische Thema dieser Arbeit.

Die Realisierung erforderte viel Einfühlungsvermögen, denn jedes Bild wurde in einem behutsamen Prozess der Annäherung gemeinsam mit den Porträtierten verwirklicht. Das Unerwartete im Gewohnten, die scheuen Verlegenheiten und das Lachen zeigten sich bei diesem Vorgehen als ein wesentlicher und wunderbarer Teil für das Gelingen von diesem Werk.

Für diese Idee wurde bewusst der ältere Mensch, als Gegensatz zum gewohnten Bild „Des ewig jung sein wollenden Menschen“ gewählt. – Eine Wahl zugunsten einer sensibleren Sichtweise.

Es war auch ein wenig den Veränderungen unseres Körpers nachzuspüren als lebendigen und einmaligen Teil in unserem Leben.

Wer sind diese Menschen

Sie stammen aus ganz unterschiedlichen sozialen Schichten; vom einfachen Knecht, der Geschäftsfrau, Lehrerin, Künstlerin, Schneider, Kostümbildnerin, Konditor, Psychologin, Hausfrau, Cellistin, Journalist usw. usw. – Von den 21 Menschen die ich porträtierte sind davon 14 Frauen und 7 Männer. – Die Wahl von 21 Menschen, ermöglichte eine kontinuierliche Arbeit, sie zeigt auch durch die Serie – eindrucklich den Sinn des Konzeptes auf. – Zudem ist

die Zahl 21 eine sinnbildliche Aussage für den Wechsel vom Kind zum Erwachsenen. Diese Wechsel – als wiederkehrende Lebensreife – geschehen immer wieder in unserem Leben.

Wie fing es an

Als sich diese Idee in meinem Hirn garte, da dachte ich schon: »Wie machst du das jetzt?« – Erfahrungen mit älteren wie auch jüngeren Menschen waren mir nicht fremd. – Vor allem war mein bester Begleiter im Entdecken des Älterwerden mein über 30 Jahre älterer Freund, eben der Köbi. Doch über ihn möchte ich später mehr erzählen. Er ist natürlich auch einer der Porträtierten.

Angefangen hat es so; dass ich bei meiner Nachbarin, mit einer gewissen Scheu, mein Anliegen unterbreitete. Sie war zu der Zeit sechsundsiebzig. Natürlich kannte sie mich und wusste einiges über mein Tun. Aber, ob sie bereit sei für solch eine nicht alltägliche, fotografische Arbeit, mir – ihren entblößten Rücken zu zeigen und porträtieren zu lassen, da war ich gar nicht so sicher. Aber sie sagte kurz: »Das scheint mir eine schöne Arbeit zu sein. So sieht man uns Alte mal anders. Ich mache da mit.« – Da wusste ich, es fängt gut an. – Und da gab es solche, die Ja-sagten und ebenso viele, die Nein-sagten.

Ich möchte Ihnen nun zwei kurze Beispiele von Menschen schildern, welche nicht bereit waren – sich porträtieren zu lassen.

Da war eine liebenswürdige Dame. Sie war knapp über neunzig, grazil, sie wurde mir von ihrem Sohn empfohlen. – Sie empfing mich mit leuchtenden Augen die gespannt waren, was wohl dieser Fotograf genau wollte. – Sie erzählte mir aus ihrer Kindheit und besonders von ihrem Vater, den sie sehr mochte. Sie erzählte mir auch, was ich aber dem Sohn nie weiter erzählen dürfe, dass sie als junge Frau in eine Mal- und Zeichenschule ging, und da fehlte mal ein Modell – und da habe sie ausgeholfen.

Ich hoffte, dass sie natürlich bereit sei für ein Rückenporträt. Sie bat mich aber, ihr ein wenig Zeit zu lassen. Sie möchte noch darüber schlafen.

Nach zwei Tagen telefonierte sie und erzählte einen Traum, denn sie in der letzten Nacht gehabt hatte.

»Losed si. – Jez weiss, was i muess mache. Di letscht Nacht hani wäge ihne tröimt. – Und da isch mir gsi, ich schwäbi ganz höch obe i dere grosse Bahnhofshalle vo Züri, grad näbem Ängel vo de Niki de Saint Phalle. – Und tүүf une – schtönd mini Eltere wo scho lang g'schorbe sind. – Sie rüefed mir ufe und bittet mi: »Chomm doch au wieder obe abe, zrugg uf de Bode. – Woni dänn verdwached bi, hani gwusst: Ich muess mit mim Rugge nūme i settigi Höchene Flüge.«

Da erhielt ich wirklich ein schönes Nein – ein Geschenk von einem erzählten Bild. So was muss man nicht fotografieren.

Das nächste Nein, kam von einer groß gewachsenen, eleganten Dame. Sie wohnte in einer prächtigen Villa. Von der Idee war sie sofort begeistert. Aber – so sagte sie: »Mi Rugge chönnt si ha, aber G'sicht ned«.

Jedoch 21 Menschen haben sich den Rücken und ihr Gesicht porträtieren lassen.

Sie werden nun aus dem Dokumentarfilm, der als Ergänzung zur Ausstellung gemacht wurde, Ausschnitte von vier Interviews der Porträtieren sehen.

Dok-Film

Gedanken um das Älterwerden – Eine subjektive Betrachtung

Das Altern wird von uns individuell erlebt, hat aber viele Gemeinsamkeiten. Ich hab mir so Gedanken gemacht, über die Kreativität bei meinem Altern. Da war vor allem das Eintauchen wollen in die guten, wie auch die schwachen Möglichkeiten, die uns das Leben so allgemein beschert. Da liegen Fundstücke. – Den Respekt haben vor dem Veränderlichen wie auch dem Andersartigen, gab mir eine Gewissheit, um zu Erspüren, wo ich Ja oder Nein auf meinem Weg sagen kann. Dieses Beobachten war ein grosser Träger für meine Kreativität – demzufolge auch für das Altern. Das gab Energie!

Das Altern war also ein stetes, leises Beobachten von den Erfahrungen im Alltäglichen – oder zu Wissen, dass stets etwas fehlt. – Ich versuche aufzuzeigen, in welchem Zustand sich meine Seele manchmal befindet, – wenn man das Leben und damit das begleitende Altern als einen begrenzten Lebensacker betrachtet. Ein Acker der trocken oder nahrhaft sein kann, je nach den Bedürfnissen die uns fordern. Man begegnet sich und dem anderen nicht selten als fremd.

Und dies muss immer wieder von neuem vertraut gemacht werden. Das ist der Reiz und der Charme des Altern, ein Ansporn für ein lebendiges Leben.

Ich erlaub mir, kurz einen Satz zu zitieren aus dem Roman von Robert Musil „Der Mann ohne Eigenschaften“.

„Wenn man gut durch geöffnete Türen kommen will, muss man die Tatsache achten, dass sie einen festen Rahmen hat.“

Die Sehnsucht der Imagination bestimmt uns unterschwellig. Was gibt uns im Leben den Antrieb für die stete Suche nach einer Geborgenheit, sei es privat oder eben in seiner Arbeit? Ich meine damit die innere Sicherheit, die Balance in der Emotionalität. – Für mich war es die Suche in der Konfrontation zum Unbekannten. Es war ebenso das Interesse zur Nähe und dem Detail. – Und dass gab mir Inseln für meine Geborgenheit. Natürlich hatte ich manchmal auch Angst über den Rand meines Inselnestes zu fallen. Aber mehr als oft hatte ich den Mut das Nest auch zu verlassen. Ich denke, das Nachdenken über das Leben, den Respekt davor, prägt uns ein jeder auf seine eigene Art. – Es formt den Charakter zu einem einzigartigen Unikat, von unserem Wesen, und – von unserem alternden Körper.

Viel habe ich gelernt. Manch verborgenes kam auch bei mir zutage. So konnte ich gleich wie die Porträtierten mich immer wieder hinterfragen: „Welcher stiller Schatten begleitet mich – und hinter welcher Maske bleib ich im verborgenen.“

Das waren „Gedanken ums Älterwerden“. – Und dies gab den Anreiz zu der fotografischen Arbeit

» **Rückenporträts – das verborgene Gesicht**«.

Bilder-Block III 6 Porträts, letztes Porträt von Köbi

Die langjährige Begegnung mit Köbi, denke ich, war ein wichtiger Ansporn für diese Porträts von älteren Menschen. – Als Abschluss rezitiere ich Ihnen einen kurzen Ausschnitt aus meinem letzten Theaterstück »Zwüsche Vögel und Fisch hockt de Liim«, eine Passage, die ich dem guten „Köbi“ abgelauscht hatte. Ein poetischer Text eines einfachen Mannes; er war Verdingbub, Knecht und Fischer.

Textauszug

Jo, jo. Das isch eso gsi.

Dänn hät me det eini gseh, do eini gseh, amene andere Ort en anderi. Und dänn hani mängisch g'schtudiert, was willsch eso mache - Has eifach nöd fertigbracht. D' Schnörre esch zwenig guet gsi, das esch de Witz. Wänni het chönne schnurre wie - jo ebe - bi jo ned der einzig, wo ledig bliibt.

Warten.

Amene Sundig bini ame ufe Bärg ue. De hani wieder emol öppis gseh und de bini wieder hei.Jo.

Öppe uf de Höchi vom Berg hani gmeint, jetz gsech mer dänn bi de Wält hine abe.

Warten.

Lueg, ich ha det - i chann - - i be jo sowieso ned eine gsi, wo viel gredt het - und öh - Und das isch ebe eso gsi: Do isch me all Tag go z'Mittag ässe, hö und dänn händs es Gschnurr agfange, wie veruckt, hö. Durenand. I ha mängisch dänkt zu mir sälber, es wär jo schön - aber de huere Krach mängisch all Tag bim Frässe. - Denn wenn sie mängisch d' Suppe brocht het und ächli viel Lauch dinne gha het - öh denn het er amigs gseit: Scho wieder ä Grascharre voll Grüens i de Suppe! I ha mängisch dänkt zu mir sälber: ihr sind doch dummi Chaibe, dass ihr ned chönnt frässe ohni schnurre. Hö. Jo. No eis will der jetz no öppis verzelle. Mer sind also emol am halbi füifi simmer furt, furt uf de See. Me händ zwei Sätz Netz im See gha. Es esch eso Wätter gsi, me het ned gwüsst, was chunnt. Und denn hämmer emol en Satz Netz ufgnoh - mer händ immer füzäh Netz igsetzt gha am Abe und denn nonemol füzäh - de hämmer ei Satz Netz ufgnoh. De See isch also nett gsi, ruhig - und wo mer de zwäit Satz ufgnoh händ, hämmer bald öppe d'Hälfti gha. do säg ich zum Vater: Du lueg emol, do chunnt jo Laub obenabe, vom Himmel obenabe. Blättli, Laubblättli, hö. Do het de würklech au emol uegluegt. Do seit dä: Du ebige Chaib, jetz mümmer pressiere, jetz git's denn e Schturm. Und denn esch das öppe - jö. e Viertelschtund lang gange - und denn han ich ghört, wie's im Bärg obe schtürmt - und denn eschs zäh, zwölf Minute gange - de hämmer gseh, wie ne Böi - e Windböi - is Wasser schüsst, ned wiit vom

Schiff ewäg. Es het eso Ring ghä, schöni, he. De het's nomol eini ghe. De Moment wo die dunne gsi sind, esch de Schturm cho und i churzer Ziit esch de See wiis gsi vo Schöfli. Ja. Und de simmer mit aller Lischt grad no fertigworde und händ chönne im Schturm heifahre.

Lueg, i ha do immer sälber müesse säge, es isch öppis nöd i der Ordng. Worum seit er zu mir: us dir git's überhaupt nüt? Sie händ vielleicht scho öppis gwüsst, aber sie händ nüt dergliche da. Sie händ dänkt, wenn er numme schafft - wie nes Chalb. So. Jo. Do hani dänkt zu mer sälber: Gsähd sie mer öppis a im Gsicht? Susch würde sie doch ned eso dum - eso rede. Susch hättet si mi doch ned furtgschickt.

Warten

Für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit, möchte ich Ihnen ganz herzlich Danken.

ENDE